DAS LOBBE-MAGAZIN Nr. 31 04/2008

LOBBE

TatSachen

Trogbrücke Magdeburg
Ein spektakulärer Einsatz

Daseinsvorsorge
In welche Hände gehört der Abfall?

Neue Konzepte
KLIMA und VIRUS

INHALT

4 | **Teer am See**
Teergruben auf alten Gaswerkstandorten sind Gefahrenquellen. Die Stadtwerke Lindau haben ihre jetzt konsequent beseitigt.

6 | **Vorbereitet sein**
Absonderliche Wetterverhältnisse mit Stürmen und Hochwasser. Mit neuen Konzepten bietet Lobbe einen effektiven Vorbeugungsservice.

8 | **Millionen Muscheln**
Auch die Edelhoffs waren vor Ort beim Reinigungseinsatz auf der längsten Kanalbrücke der Welt. Millionen Muscheln mussten weg.

10 | **Asbestsanierung**
Wie gut die Arbeit war, zeigt auch in Detmold die Raumluft-Kontrolle unter dem Rasterelektronenmikroskop.

12 | **Starkes Zeichen**
Die deutsche Entsorgungswirtschaft und ihre Mitstreiter setzen in Iserlohn einen weiteren Meilenstein.

14 | **Starkes Team**
Mit Druck können sie umgehen, die Spezialisten vom Kraftwerkservice. Sie kommen als Erste und jeder beobachtet sie.

18 | **Arbeit im König(in)reich**
Linksverkehr und ungewöhnliche Speisen. Beim Spanplattenproduzenten Egger wurde im Werk Hexham ein Elektrofilter gereinigt.

20 | **Abfall in den Händen**
Wer ist besser beim Abfallentsorgen? Die BDE-Rechtsexpertin Dr. Dagmar Thimm liefert Hintergründe zur viel diskutierten Daseinsvorsorge.

24 | **Alles hat ein Ende**
Nicht ganz: Aber der Hauptversuch zu „SiB“ ist beendet, der abschließende Bericht liegt vor. „Sack im Behälter“ ist eine Alternative.

26 | **Auf den Balkon Thüringens**
TatSachen vor Ort: Mit der Oberweißbacher Standseilbahn hinauf zu schönen Ausblicken und technischen Attraktionen.

IMPRESSUM

Auflage: ca. 5.500 Exemplare
Herausgeber: Lobbe Holding GmbH & Co KG, Bernhard-Hülsmann-Weg 2, D-58644 Iserlohn, Telefon +49 23 71 - 888 - 0, Fax +49 23 71 - 888 - 108, www.lobbe.de.
Verantwortlich: Jörg Mueller, Lobbe Industrieservice GmbH & Co KG, Stenglingser Weg 4-12, D-58642 Iserlohn, Telefon +49 23 74 - 504 - 350, Fax +49 23 74 - 504 - 280, E-Mail: joerg.mueller@lobbe.de
DTP: Lobbe
Fotos: Holger Neumann, Wolfram Pfaffel, Demeter, Lobbe
Titelfoto: Lobbe-Spezialfahrzeuge im Einsatz auf der Trogbrücke Magdeburg

Liebe Leserinnen und Leser,

in ihrem Gastbeitrag setzt sich Dr. Dagmar Thimm, Rechtsexpertin des BDE, in diesen TatSachen mit der „Daseinsvorsorge“ auseinander. Mag sein, dass der ein oder andere dieses Themas vielleicht überdrüssig ist. Aber für uns als Unternehmen, das mit zunehmenden Widrigkeiten im Entsorgungsbereich kämpft, sowie als Branche insgesamt müssen wir aufzeigen, dass hier eine Entwicklung zur Verstaatlichung nicht nur verlangsamt, sondern endgültig gestoppt werden muss. Auch uns muss von der Politik die Basis für eine langfristige und rechtssichere Planung zugestanden werden, vor allem aber zumindest eine Gleichbehandlung von privaten und kommunalen Entsorgungsunternehmen. Es kann nicht im Sinne marktwirtschaftlicher Wettbewerbsprinzipien sein, aufgrund der „Daseinsvorsorge“ kommunale Privilegien aufzubauen, sie zu hegen und zu pflegen, damit Arbeitsplätze bei den privaten Entsorgern und in letzter Konsequenz Millioneninvestitionen für Fahrzeug- und Anlagentechnik aufs Spiel zu setzen. Wir fordern klare und eindeutige Signale, wie sich die Politik die weitere Entwicklung und Zukunft der privaten Entsorgungsbranche vorstellt.

Für andere Bereiche haben wir die Weichen bereits selbst gestellt. So wurde das Dienstleistungsangebot für unsere privaten Kunden erheblich erweitert und zunächst bei der Lobbe Tankschutz gebündelt. Das Kleintankgeschäft und die Kanaldienstleistungen bilden hier den Überbau und werden jetzt – Abläufe, Zusammenarbeit und Kommunikation vereinfachend – von nur einer Gesellschaft geführt. Vor allem in NRW gehen wir davon aus, Umsätze und Ergebnisse merklich erhöhen und die Zahl unserer Stammkunden vergrößern zu können. Weiteres Potenzial werden wir ausschöpfen, um den Namen Lobbe in speziellen Marktsegmenten für den privaten Kunden noch bekannter zu machen. Schließlich geht unser Know-how weit über das hinaus, was der Bürger normalerweise durch die Müllabfuhr kennt.

Neue Perspektiven bieten wir aber ebenso unseren gewerblichen Kunden, branchenunabhängig. Extreme Wetterlagen, die sich nach Ansicht der Meteorologen in den nächsten Jahren weiter häufen werden, geben das Stichort „Vorsorge“. Entsprechende Lobbe-Konzepte umfassen unter anderem die Prüfung von Gebäuden, Kanälen, Hochwasserschutzeinrichtungen und Anlagen. Auf dieser Grundlage werden dann nachfolgend die konkreten Vorschläge und Umsetzungen erarbeitet, um das Risiko von Schäden und Beeinträchtigungen durch Stürme wie Kyrill und Emma zu verkleinern. Das von unseren Fachleuten geschnürte Paket ist zwar relativ umfangreich, zeichnet sich aber durch eine klare Struktur und eingängige Begriffsdefinitionen aus. Ich bin gespannt, wie unsere Kunden reagieren.

Mein kurzes Lobbe-Bulletin endet im Bereich Industrieservice. Die Zusammenlegung von zwei Niederlassungen im Osten Deutschlands zu einer hat sich als richtig erwiesen. Hier wurde die Zusammenarbeit der Standorte weiter intensiviert, erkennbar auch beim Auftrag zur Reinigung der Trogbrücke in Magdeburg. Ebenso begrüßenswert ist die Entwicklung unserer Auslandsaktivitäten. Erste Aufträge in Holland und Italien (Chemiewerk-Shutdown, MVA-Revision), neue Joint-Ventures in Tschechien und Rumänien (Industrieservice und Altlastensanierung), Projektanfragen aus Schweden, Norwegen und Lettland (Teersanierung). Und in Nordamerika sind wir mit dem Einstieg in eine Sanierungsgesellschaft ebenfalls schon einen Schritt weiter. Sicherlich sollte niemand erwarten, dass gleich jeder Ruf nach Lobbe, jeder etwas engere Geschäftskontakt in einen Auftrag mündet. Aber die in der Vergangenheit gemachten Erfahrungen lassen mich zuversichtlich in die Zukunft schauen. Denn wir haben gelernt, Geduld zu üben, aber immer hartnäckig am Ball zu bleiben. Und so schnell ändert sich die Welt nun doch nicht, um diese Erkenntnisse über Bord werfen zu müssen.

Ihr Ernst-Peter Rahlenbeck

Arbeit in Lindau: Die fünf Gruben des alten Gaswerks waren jede mindestens bis zur Hälfte mit Teer und Ammoniakwasser gefüllt. Maik Richter, hier beim Reinigen der kleinsten Grube (Meter mal Meter), wurde für seine fachmännische Arbeit von allen besonders gelobt. Der Teer musste teilweise bergmännisch, also manuell mit Hammer und Meißel, von Wänden und Böden abgebaut werden. Links eine Grube vor der Reinigung, rechts eine danach.

Als kompetenter Partner mit im Boot

Geiger sanierte zusammen mit Lobbe Gaswerk-Teergruben

Lindau. Im fahlblauen Licht der über dem Bodensee untergehenden Sonne sind Birken und Verstrebungen des Gasometers für ein paar Minuten wie zu einer Einheit verschmolzen. Gasometer sind – unabhängig ihres Standortes – immer Zeugen der Industriegeschichte. Früher speicherte auch der in Lindau Gas, das aus Steinkohle gewonnen wurde. Heute ist er Systemkomponente der Flüssiggasversorgung.

Drei Wochen lang hatten die Sanierungsfachleute von Lobbe in Lindau ihre Zelte aufgeschlagen, um fünf versteckte Teergruben aus der Zeit der ehemaligen Gasproduktion zu reinigen. An diesem Mittwoch vor Ostern kommen die Beteiligten noch einmal alle zur letzten Besprechung vor dem offiziellen Abschluss des Projektes zusammen.

Lobbe so weit im Süden Deutschlands, ein Novum. Die Aufgabe nicht. Kleinere Gaswerkstandorte hatte Lobbe vor Jahren unter anderem in Cottbus und Luckenwalde saniert und war jüngst an weiteren Projekten in Hohenheide und Aue beteiligt. „Gekannt haben wir Lobbe hier unten am Bodensee nicht. Aber nach den ersten Informationen war uns klar, dass Sie zu den Erfahrensten auf diesem Gebiet zählen. Das haben Sie bei uns sehr eindrucksvoll bewiesen“, so der als Fremdgutachter tätige Diplom-Geologe Matthias Lindinger. Er hatte die Reinigung der Teergruben sowie die Entsorgung der rund 500 Tonnen Teer, Ammoniakwasser und Reinigungsrückstände mit stets kritischem Blick auf Ausführung, Sicherheit, Kosten und Entsorgungswege begleitet. Auch Wolfram Pfaffl, Leiter technische Systeme bei den Stadtwerken Lindau, äußert sich positiv: „Wir brauchten eine professionelle Lösung des Problems, Sie haben sie geliefert.“ Und ebenfalls zufrieden sein konnte Andreas Dietrich. Der Ingenieur in Diensten des Bauunternehmens Geiger aus Oberstdorf hatte Lobbe über das Internet gefunden und Kontakt aufgenommen. Einige Tage später legte er als Generalauftragnehmer den Stadtwerken Lindau ein konkretes Angebot für die Teergruben auf den Tisch und blieb dabei im Wort, einen kompetenten Partner mit ins Boot zu nehmen.

Alte Gaswerkstandorte sind in Deutschland, übrigens hüben wie drüben, immer noch sanierungsbedürftig. War nach der Wende eine gewisse Auftragsdynamik zu spüren, so plätschert das Thema derzeit mehr oder weniger dahin. Die großen Projekte wie Großgaserei Magdeburg („Teerteiche Rothensee“), Gaswerk Lauta („Teerteiche Lauta“), Gaskombinat Schwarze Pumpe („Teerdeponien Terpe/Zerre“), bei denen sich öffentliche Hand und Politik der ungeteilten öffentlichen Aufmerksamkeit sicher sein konnten, sind beendet. Verlässliche Angaben über die Zahl alter Gaswerkstandorte lieferte zuletzt das Landesumweltamt NRW im Jahre 2004. Demnach gibt es in Deutschland rund 1.300 Kokereien, in denen Gas erzeugt wurde. Etwa 700 Standorte davon sind untersucht und rund 350 saniert. Von der Problematik am meisten betroffen sind die Bundesländer NRW mit 450 Gaswerk-Altlasten sowie Sachsen mit 150 und Baden-Württemberg mit 120. Wer immer auch das Gerücht in die Welt gesetzt hat, es gäbe in Deutschland keinen Markt mehr für Altlastensanierung, dürfte sich wahrscheinlich getäuscht haben. Und die Gaswerkstandorte sind weiterhin nur die Spitze des Eisbergs im gesamten Altlastenbereich.

Am Bodensee jedenfalls ist die Altlast saniert, der Teer aus den Gruben vollständig entnommen und entsorgt. Die Stadtwerke Lindau hatten damit die beste Lösung gewählt. (-M-)

Team Lobbe in Lindau (v. l.): Axel Steiner, Steffen Karl, Detlef Karpuschewski, Knut Buss. Maik Richter fehlt (siehe links . . .).

Abnahme in Lindau (v. l.) Wolfram Pfaffl, Dietmar Lück, Andreas Dietrich und Gutachter Matthias Lindinger.

Wenn die Hilfskräfte knietief im Wasser stehen, ist es natürlich schon zu spät. Immer dann stellt sich auch die Frage, ob alle Kanäle wirklich frei waren. Eine, im Vergleich zum entstandenen Schaden kostengünstige, risikobasierte Inspektion hätte hier Aufschluss gegeben und wohlmöglich Schlimmeres verhindert. Und selbst wenn das Ergebnis hinterher negativ ist, kann man dann gutes Gewissens erklären: „Wir haben alles getan, um uns davor zu schützen."

Vorsorge durch risikobasierte Inspektion

Neue Lobbe-Konzepte zur optimalen Vorbeugung

Sie heißen Franz, Kyrill, Emma oder Kirsten. Schwere Sturmtiefs, die von einigen Forschern bereits als Indiz für einen Klimawandel gesehen werden. Ob das so ist, darüber streitet die Wissenschaft. In der Tat häufen sich extreme Wetterereignisse wie Trockenperioden, Hagelschlag oder Starkregen. Und zwar unabhängig von der Jahreszeit. Die wirtschaftlichen Schäden sind immens und belasten Industrie- und Gewerbebetriebe quer durch alle Branchen.

Das sieht Lobbe vermehrt auch bei seinen Kunden, die immer häufiger „Land unter" melden. Schäden an Gebäuden und Maschinen bis hin zum kompletten Produktionsausfall sind inzwischen nicht selten zu beklagen. Wenn Lobbe in einer solchen Notsituation gerufen wird, ist der Schaden in der Regel schon eingetreten. Diese Erfahrungen waren Auslöser dafür, sich intensiv mit Möglichkeiten der Risikovorsorge in Industrie- und Gewerbebetrieben zu beschäftigen.

Wieviel Risiko verträgt ein Unternehmen?

Neben den wetterbedingten Hochwasserschäden sind es oft nur kleine Nachlässigkeiten, die sich unter Zeit- und Termindruck ausbreiten und nicht selten zu einem katastrophalen Szenario führen. Täglich ereignen sich in Deutschland Staubexplosionen, Brände von Hallen oder Industrieanlagen. Es ist nicht nur der Sachschaden, der den Betrieben in solchen Fällen zu schaffen macht. Viel bedeutsamer ist in diesem Zusammenhang, dass eine Vielzahl der betroffenen Betriebe vom Markt verschwindet. Weil aufgrund der Sachschäden der Betrieb nicht wieder aufgenommen werden kann, fixe Kosten weiterlaufen, sowohl Kunden als auch Lieferanten verloren gehen und die Gewinne ausbleiben.

Im Zuge von Bürokratieabbau und Deregulierung tragen Unternehmen ohnehin immer mehr Eigenverantwortung. Die Einsicht, mit größeren Risiken konfrontiert zu werden steigt und verlangt nach geeigneten Maßnahmen. In einer Informationsveranstaltung der SIHK Hagen wurde unlängst

Schlecht gewartete Anlagenkomponenten, beispielsweise auch Gebläse und Lüftungsanlagen, sind nach Angaben der Feuerwehren immer wieder Ursache für zum Teil verheerende Schäden. Häufig trifft es die produzierende Industrie, die mit zum Teil auch gefährlichen Substanzen umgeht. Nichts ist für Betriebe jeglicher Größe eigentlich sinnvoller, als gerade Maschinen, Produktionsleitungen und Tankanlagen regelmäßig kontrollieren und reinigen zu lassen, um das Schadensrisiko zu minimieren. Die Kosten dafür sind gut investiertes Geld. Und es gibt ein gutes Gefühl.

diese Problematik aus Sicht der Sachversicherer geschildert. Danach kommt der Vorsorge im Bereich Abwasser und Kanalisation eine herausragende Bedeutung zu. Um hier ein individuelles, kosteneffizientes Konzept zur Risikovorsorge zu entwickeln und umzusetzen, hat Lobbe optimale Voraussetzungen. Kaum ein anderes Unternehmen ist in der Lage, derart breit gefächert Dienstleistungen aus einer Hand anzubieten. Aus dem Bündel dieser Möglichkeiten haben wir ein Paket geschnürt:

Die Risiko Basierte Inspektion
Die „Risiko Basierte Inspektion“ ist ein pro-aktives Produkt: Vorsorge statt kostspielige Notfälle. Es bietet die Chance, vorausschauend Risiken zu betrachten um wirtschaftlichen Schäden vorzubeugen. Mit einer kostenfreien Beratung bietet Lobbe seinen Kunden einen Service, dessen Nutzen vor dem Hintergrund steigender Risiken nicht von der Hand zu weisen ist. Zwei Basisprogramme zur Vorsorge wurden in diesem Rahmen entwickelt.

KLIMA
Auch wenn alle über das Klima reden – die Vertriebsverantwortlichen bei Lobbe haben zu diesem Begriff eine eigene Definition: „**K**om - petente **L**obbe-**I**nspektion zur **M**inimierung von **A**bwasserrisiken“ nennen sie das Programm, mit dem das Risiko von Hochwasserschäden deutlich verringert werden kann.

Die wenigsten Unternehmer wissen, wie es in den Kanalnetzen ihrer Betriebe aussieht und ob deren hydraulische Reserven angesichts der zunehmenden Starkregenereignisse ausreichen. Dabei zeigen die Erfahrungen, wie wichtig es ist, gerade in diesem Bereich genau hinzuschauen, um das persönliche Risiko bei Versicherungsausschluss so klein wie möglich zu halten. Durch eine vorsorgliche Inspektion werden derartige Risiken rechtzeitig erkannt.

VIRUS
Mit Betriebsstörungen, oder besser deren Vermeidung, beschäftigt sich auch das zweite RBI-Programm: „**V**orsorgende **I**ndustriereinigung zur **R**eduzierung **U**nnötiger **S**törungen“, kurz VIRUS.

Es schafft ein präventives Sicherheitskonzept im betrieblichen Umfeld. Kompetente Beratung identifiziert mögliche Risikobereiche und ermöglicht die rechtzeitige Planung und Umsetzung geeigneter Maßnahmen, um teure Störfälle zu verhindern. Zu diesem Konzept gehört die vorsorgliche Reinigung von Flächen, Maschinen, Anlagen, Produktionsleitungen und Förderanlagen ebenso wie der sensible Bereich der Tankanlagen.

Anders sein zum Nutzen für den Kunden: Die Anforderungen seiner Kunden sind Maßstab des Handelns für Lobbe. Unsere Dienstleistungen werden nicht einfach nur routinemäßig erbracht, sondern immer auch auf ihren Mehrwert für den Kunden geprüft und weiterentwickelt. Deshalb ist Lobbe anders und auch ein bisschen ungewöhnlich: Genau wie KLIMA und VIRUS. (BW)

Von links: Blick auf die Spundwand am Widerlager Ost; innovative vertikale Beseitigung des Muschelbesatzes; manuelle Reinigung der Kanten.

Weltweit längste Kanalbrücke gereinigt

Millionen kleiner Muscheln bedeckten Wände und Boden

Magdeburg. Das Thermometer zeigt vier Grad, gefühlt sind es Null. Feine kleine Dunstschwaden ziehen durch die mit Spundwänden abgeschottete und aufs Trockene gelegte stählerne Trogbrücke im Mittellandkanal. Aus jeder Himmelsrichtung dringt ein Zischeln an die Ohren. Wasser trifft mit dosiertem Hochdruck auf einen festen Untergrund.

Im Ostbereich sind sie bei den Feinarbeiten, reinigen Ecken und Kanten manuell dort nach, wo die automatisierte Technik nicht einsetzbar ist. Im Westbereich setzt sich gerade der Runway-Cleaner in Bewegung, während an der Südwand ein kleiner umgebauter Mini-Radlader in der Vertikalen arbeitet. Oben auf den Fahrstraßen, die links und rechts neben dem eigentlichen Trog verlaufen, pendeln langsam die Spezialfahrzeuge hin und her, versorgen die in dem riesigen Becken arbeitenden Aggregate mit nötigem Wasser und Druck. Die erste Teilabnahme durch das Wasser- und Schifffahrtsamt Magdeburg ist zu diesem Zeitpunkt schon erfolgt. Sie drücken aufs Tempo, wollen den Mittellandkanal, der hier in Hohenwarthe über die Elbe führt, möglichst schnell wieder für die Schifffahrt freigeben.

Besuch aus Iserlohn. Die Gruppe ist zu fünft angereist ans Wasserstraßenkreuz Magdeburg: Gustav Edelhoff, Gustav Dieter Edelhoff und noch mal Gustav Edelhoff zusammen mit Ernst-Peter Rahlenbeck und Dr. Reinhard Eisermann. Kurze Baustellenbesprechung im Lobbe-Container bei Kaffee und Brötchen. Tobias Witt und Steffen Meissner stellen zunächst sich und dann ihr Projekt vor, das soviel mediale Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat wie kaum ein anderes zuvor.

Die Fakten sind eher nüchtern: Wände und ebene Flächen der Brücke müssen aus Gewährleistungsaspekten gereinigt werden. Seit der Inbetriebnahme sind fünf Jahre vergangen, die Kontrolle der Beschichtung notwendig, auf der sich im Lauf der Zeit in der Hauptsache Millionen kleiner Muscheln abgesetzt haben und ein schmieriger Belag aus Algen, festem Schlamm und sonstigen für künstliche Wasserstraßen typische Ablagerungen. Die Brücke, die längste ihrer Art in der Welt, ist ein Unikat. Der Trog ist rund einen Kilometer lang, rund sieben Meter hoch und 34 Meter breit, fasst 135.000 Kubikmeter Wasser. Die Zeitersparnis auf der Frachtroute von Hannover nach Berlin beträgt im Vergleich zum Umweg über die Elbe, je nach Fahrweise des Kapitäns und Motorleistung, zwischen 14 und 18 Stunden.

Nun geht es für die Iserlohner die Gerüstleitern hinunter in den Trog. Unter den Schuhen knirschen dort die Reste der Muscheln. Die Fläche ist rutschig. Einmal durch den Trog

Sportbund-Skandal Wie war das mit dem Förde

Deutschlands größte Badewanne wird ab heute erstmals gesch

Ich zieh hier den Stöpsel

hinauf bis zum Widerlager West. Den Runway-Cleaner, der normalerweise auf Flugplätzen arbeitet, lassen sich alle ausführlich bis in die technischen Details erklären. „Das hier ist beste Werbung für uns“, befindet Gustav Edelhoff. Der Auftrag Trogbrücke sei eine gute Referenz, um sie andernorts als Aufhänger für die Kontaktaufnahme mit Schifffahrtsbehörden zu nutzen. Das Augenmerk liegt auf Schleusen, Schiffshebewerken und anderen Bauwerken, die in Wasserstraßen vielleicht regelmäßig einer Revision unterzogen werden müssen.

Die Voraussetzungen für die eigentliche Reinigungsaktion war mit dem Setzen von Spundwänden und dem anschließenden Ablassen des Wassers aus der Trogbrücke in die Elbe geschaffen worden. Wie oft solche Aktionen im Lauf der nächsten Jahre hier im Wasserstraßenkreuz wiederholt werden müssen, lässt sich heute nicht mit Gewissheit vorhersagen. Aber beim nächsten Mal können sie auf jeden Fall sagen: „Haben wir schon mal gemacht.“ (-M-)

Nein, es war kein alltäglicher Auftrag. Er war spektakulär, vielleicht einzigartig, auf jeden Fall für die beiden Projektleiter Steffen Meissner und Tobias Witt eine gelungene Feuertaufe. Vor allem die Idee, auch in der Vertikalen automatisiert zu reinigen, war innovativ und am Ende die Garantie dafür, dass Lobbe zum Ende der Arbeiten sogar einen zeitlichen Puffer schaffen konnte. Einen positiven Eindruck hinterließ das Projekt auch bei den drei Edelhoffs und bei BILD, wie immer unnachahmlich in Aufmachung und Überschrift.

Links: Keine Asbestsanierung ohne strikte Schwarz-weiß-Trennung sowie die Luftver- und Entsorgung über entsprechende Aggregate und flexible Rohre. Rechts: Bauleiter Jens Schmidt, Waldemar Wojnowski und Gutachterin Carla Klenk bei der Feinabstimmung im Detail. Unten: „Wahrzeichen“ der Musikschule ist die vor der Aula platzierte Beton-Skulptur.

Gute Arbeit zeigt sich im Rasterelektronenmikroskop

Asbestsanierung in Detmold erfolgreich abgeschlossen

Detmold. Asbestsanierungen sind immer eine heikle Angelegenheit. In Engelskirchen wurden die Bürger hellhörig, als entsprechende Arbeiten an ihrem Krankenhaus begannen. Die örtliche Tageszeitung räumte mit den Bedenken auf: „Nichts ist gefährlich.“ Vor Ort überzeugten sich die von Berufs wegen kritischen Pressevertreter, dass die Asbestsanierer von Kluge ihr kompliziertes und mit Vorschriften gespicktes Handwerk verstehen.

Gutachterin Carla Klenk hat Verständnis, wenn die Öffentlichkeit sensibel reagiert. Das sei berechtigt, sagt die Ingenieurin. Deshalb schaut sie auf der Asbest-Baustelle in Detmold besonders genau hin. Hier stand zwischen November 2007 und Februar 2008 die Komplett-Sanierung der von der Musikhochschule genutzten Aula an. Als das Gebäude in den 60er Jahren gebaut wurde, war der Einsatz von Asbest im Rahmen des Brandschutzes gang und gäbe. Stahlträger, Rohre, Decken, Klimakanäle, schlichtweg alles, was gegen Flammenhitze geschützt werden musste, erhielt einen Mantel aus Asbest oder bestand sogar vollständig daraus. Die Gesundheitsgefährdung, die von der natürlichen Mineralfaser ausgeht, sofern sie unsachgemäß freigesetzt wird, wurde erst später erkannt. „Asbestose“, eine nicht mehr rückgängig zu machende Schädigung der Lunge, ist heute als Berufskrankheit eingestuft, Asbest selbst darf in Deutschland schon seit vielen Jahren nicht mehr verwendet werden.

So entspannt die Atmosphäre bei der Baubesprechung im Container ist, so kritisch ist der Blick von Gutachterin Klenk beim Kontrollgang. Nichts entgeht ihr. Es sind allerdings keine Mängel im eigentlichen Sinne, auf die sie Kluge-Vorarbeiter Jens Schmidt hinweisen muss, sondern eher Kleinigkeiten. In der Umkleidezone kontrolliert sie den Datenschreiber, welcher den korrekten Unterdruck im Sanierungsbereich dokumentiert. Alles ist in Ordnung. Dort, wo es nur über Schleusen in den sogenannten Schwarzbereich geht und Dritten der Zutritt untersagt ist, herrscht Unterdruck. Gearbeitet wird mit Schutzausrüstung, die Umgebungsluft wird abgesaugt und über Spezialfilter nach draußen geführt. Der Grund liegt auf der Hand: Durch die Sanierungsmaßnahme werden in diesem Bereich zwangsläufig Asbestfasern freigesetzt.

Das Sanierungsergebnis überprüft am Ende die Gutachterin. Sie nimmt Raumluftproben und untersucht sie mit dem Raster-Elektronenmikroskop. Hier offenbart sich Qualität oder Mangel. Mit der „Frei-Messung“ hat Kluge die Sanierung erfolgreich abgeschlossen. Die Aula der Musikhochschule ist von ihren Asbestproblemen befreit und kann jetzt renoviert werden. (-M-)

Starkes Zeichen der Gemeinsamkeit

Neue SASE-Ausstellung: Klaus Töpfer hielt Festrede

Iserlohn/Berlin. Die Gästeliste liest sich wie das Who is Who der privaten deutschen Entsorgungswirtschaft und ihrer befreundeten Partner. In Iserlohn setzen sie ein gemeinsames eindrucksvolles Zeichen der Geschlossenheit. „Meine Stadt soll sauber sein – Pers - pektiven des urbanen Umweltschutzes“, unter dieses Motto hat das SASE*-Informationszentrum den Festakt zur offiziellen Eröffnung seiner gleichnamigen Dauerausstellung gestellt. Auslandsgesellschaft Deutschland, die Deutsche Bundesstiftung Umwelt, der Bundesverband der Deutschen Entsorgungswirtschaft und die Gesellschafter sowie Fördervereinsmitglieder SASE haben finanziell und ideell Pate gestanden. Klaus Töpfer, einst Bun-desumweltminister im Kabinett Kohl, jetzt Umweltbotschafter der Auslandsgesellschaft, hält vor rund 130 Gästen die Festrede. Kein anderer wäre wohl passender gewesen.

Leidenschaftlich wurde im SASE in den vergangenen Jahren daran gearbeitet, Historie aufzuarbeiten und Zusammenhänge darzustellen, die Deutschland in die Spitzenposition des weltweiten Umweltschutzes geführt hat. Die Entwicklung dorthin ist durch SASE griffig und eindrucksvoll dokumentiert. Jeder nimmt es als selbstverständlich hin, dass es Seuchen wie Cholera und Typhus in der westlichen Welt nicht mehr gibt. Was dazu geführt hat, ist nur den wenigsten bewusst. Aber genau diese Entwicklungslinien werden nun an die Oberfläche geholt, ein Vermächtnis. Genau das ist das Potenzial an Know-how, dass die Entsorgungswirtschaft in andere Länder exportieren kann. Sogar noch nach Europa, wie das italienische Beispiel zeigt. BDE-Präsident Peter Hoffmeyer: „SASE ist einzigartig. Jetzt ist es unsere Aufgabe, bekannt zu machen, was sich hier für Chancen bieten, die Geschichte der Entsorgungswirtschaft zu erleben, daraus die Schlüsse für die Zukunft zu ziehen. Hier ist das für jeden anfassbar.“

„Ein Blick in die Vergangenheit hat nur Sinn, wenn er der Zukunft dient“, signalisiert das von der Decke herabhängende Banner in großen Lettern den Auftrag der Ausstellung. Festredner Töpfer scheint diese Aussage, ohne sie zu kennen, intuitiv verinnerlicht zu haben. Er erinnert in seinem frei formulierten, rhetorisch brillanten Vortrag an die Geburtswehen des Kreislaufwirtschaftsgesetzes, an seine persönliche Rolle des „Geburtshelfers“, bezeichnet die Zeit damals als jene „mit der höchsten Gefährdung seines politischen Lebens“. Nach acht Jahren im Ausland, sagt er leicht sinnierend, habe er schon Schwierigkeiten gehabt, sich in den Netzen wiederzufinden, die er selber mitgeknüpft habe. Die

Ob Heinz Fennekold, Präsident der Auslandsgesellschaft Deutschland, oder Thomas Pyhel, Deutsche Bundesstiftung Umwelt, (hier im Interview mit Moderator Dirk Glaser) . . .

Maschen seien jetzt wohl anders, aber wenn er hier so in die erste Reihe gucke, „sind es so viele andere Maschen aber nun doch nicht." Dies unterstreiche die Bedeutung der Familienunternehmen.

Töpfer mahnt, fordert, bilanziert, klagt an, lobt, schöpft dabei aus einem immensen (politischen) Erfahrungsschatz. Er stellt die Entsorgungswirtschaft und sich persönlich aber erst gar nicht auf den Prüfstand. Er gibt, auch ungefragt, die Antwort, dass er wieder so handeln würde wie damals, Mitte der 90er Jahre, als die vielen Ideen zu zwei Packenden der Kreislaufwirtschaft miteinander verschweißt wurden. Aus der politischen Entscheidung, getrennte Sammlung und Wiederverwertung in einem gesetzlichen Leitsatz zu verbriefen, wurden marktwirtschaftliche Strukturen geschaffen. „Es ist die politische Entscheidung, die Engpässe gesetzt hat und damit haben wir den Markt wirken lassen." Wenn man Engpässe setze, so Töpfer weiter, würden in einer kreativen Volkswirtschaft Lösungen gefunden. Das sei das Erfolgsrezept auch in der Abfallwirtschaft gewesen und habe Deutschland zum Weltmarkt-Technologieführer gemacht. Und er weist darauf hin, dass auch der CO^2-Ausstoß dann zurückgehen werde, sobald es für CO^2 weltweit einen Preis gebe. Markt, Marktwirtschaft, das wird deutlich, sind für Töpfer die Ultima Ratio. Gibt es keinen Markt, muss man ihn nach Töpfers Lesart offenbar schaffen. In allen Bereichen des urbanen Lebens, in jedem von der Globalisierung betroffenen Bereich. In der Energiepolitik, in der Entwicklungspolitik, in der Wirtschaftspolitik. Und es ist schon bemerkenswert, dass Töpfer „die Wiederholung als Mutter der Politik" bezeichnet.

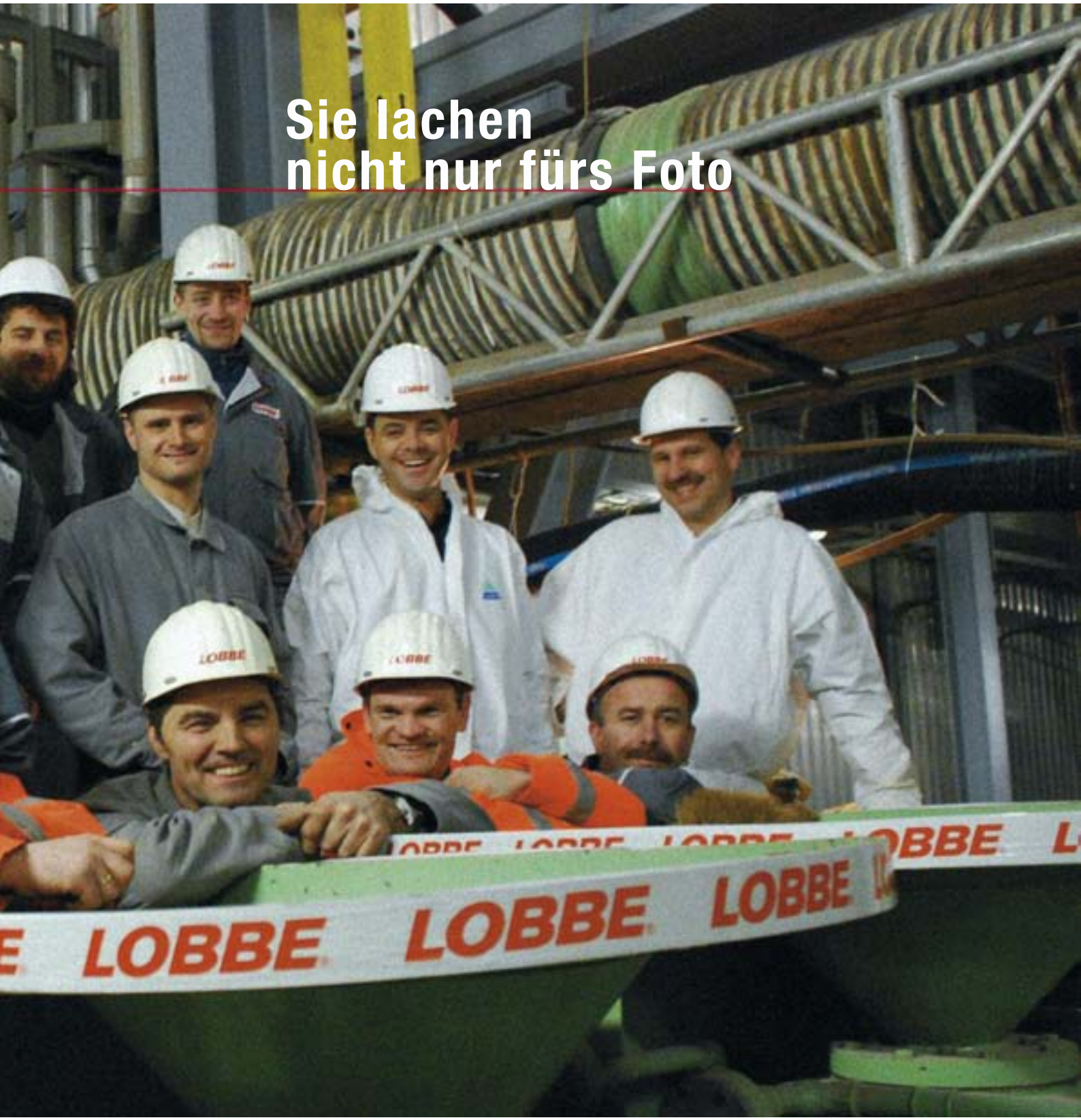
Damit spricht der Welt-Umweltbotschafter vor allem SASE-Geschäftsführer Hans-Günther Kerstan aus der Seele: „Man muss dass Rad nicht neu erfinden", lautet eines seiner Prinzipien. SASE ist und bleibt seine persönliche Herzensangelegenheit. Die Entsorgungswirtschaft darf sich glücklich schätzen, dass dieses Projekt in seinen Händen liegt. Seine Kontakte, sein Engagement, seine Überzeugungskraft und Überredungskunst haben eine Einrichtung entstehen lassen, die einzigartig ist. Jeder kann sie ganz individuell für sich nutzen. Die Einladung, es zu tun, wurde auf der gelungenen Festveranstaltung mehrfach und von verschiedenen Seiten ausgesprochen.

Hier bei SASE geht es um die Branche, um ihr Image, ihr Leistungsvermögen und ihre Ziele. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft gehören dabei zusammen. (-M-)

*SASE (Sammlung aus Städtereinigung und Entsorgung) ist eine Einrichtung der Deutschen Entsorgungswirtschaft. SASE – als bundesweit erste Einrichtung dieser Art – sammelt Literatur, Dokumente, Fotos, Filme, Fahrzeuge und Geräte der Städtereinigungs- und Entsorgungswirtschaft, sichert und präsentiert sie als Lehr- und Lernobjekte in Form einer Dauerausstellung.

. . . NRW-Staatssekretär Dr. Michael Stückradt, BDE-Präsident und Nehlsen-Vorstand Peter Hoffmeyer oder Faun-Vorstand Dr. Jochen Kirchhoff: Sie alle waren sich einig, dass sich Hans-Günther Kerstan (rechts) zu Recht über sein außergewöhnliches Projekt freuen kann.

Sie lachen nicht nur fürs Foto



Die Müllverbrennungsanlage (links) vom „Zweckverband Abfallverwertung Südostbayern“ in Burgkirchen kann jährlich 200.000 Tonnen Abfälle verbrennen. Bei Revisionsstillständen rücken die Revisionsmannschaften an, darunter auch die „Blau-“ und „Weißhelme“ von Lobbe. Sie sind die ersten, stehen immer unter besonderem Zeit- und Leistungsdruck. Trotz der inneren Anspannung und der schweren körperlichen Arbeit bei der Kesselreinigung haben die Männer des Lobbe-Kraftwerkservice immer noch ein Lächeln auf dem Gesicht. Und das beileibe nicht nur für die kurze Momentaufnahme eines Fotografen.

Mehr über den Lobbe-Kraftwerkservice lesen Sie auf den nächsten beiden Seiten.

Reisezeit verlängert - Revisionszeit verkürzt

MVA Burgkirchen setzte Optimierungsideen konsequent um

Burgkirchen. Vom anderen Innufer aus, auf der österreichischen Seite, haben die Schnappschussjäger an diesem kühlen Februarabend ihre Position eingenommen. Die Sonne schickt letzte Strahlen in Richtung Burghausen am Inn. Am Horizont noch gelblich violett geht das Licht über der Burg in dunkles Blau über. Im Wasser spiegeln sich Laternen und Fenster. Ein beeindruckendes Bild. Ein paar Kilometer weiter Richtung Nordwesten, in Burgkirchen an der Alz, bietet sich vom Dach der dortigen Müllverbrennungsanlage unter dem Nachthimmel ein nicht minder faszinierender Blick auf das „Werk Gendorf“ mit seinen Chemieanlagen.

Für all das haben die 16 Männer des Lobbe-Kraftwerkservice aber kein Auge. Sie konzentrieren sich voll und ganz auf ihre Arbeit. Genau 64 Stunden Zeit haben sie für Revisionsarbeiten am Kessel 1 und peripheren Anlagen. Ein Wochenende lang darf es dauern, von Freitagabend bis Montagmorgen.

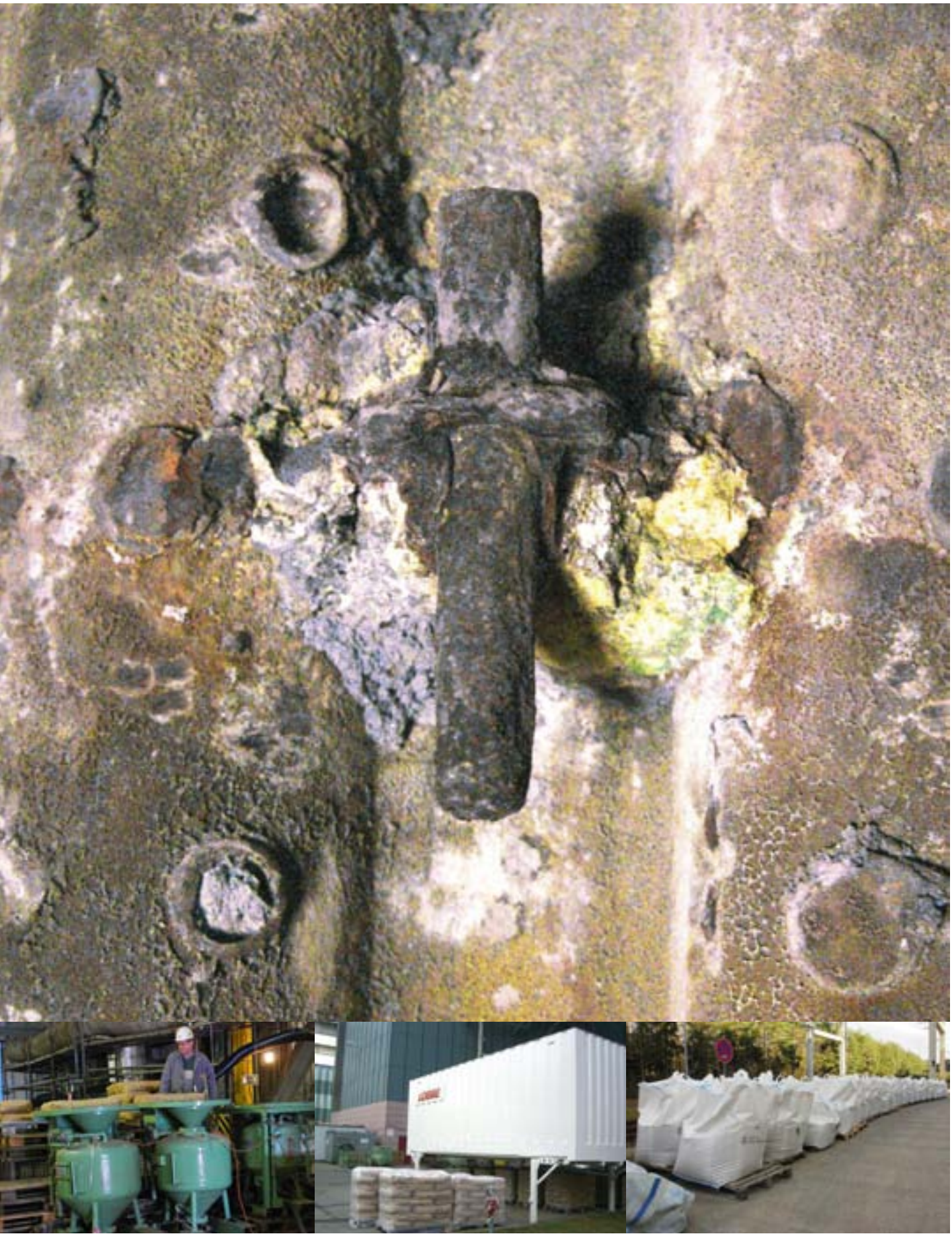
Burgkirchen, genauer der „Zweckverband Abfallverwertung Südostbayern“ (ZAS) ist Stammkunde. Früher wurden sie vom Gevelsberger Unternehmem „KWS“ bedient. Seit März 2007 gehört dessen gesamte Belegschaft im eigenen Geschäftsbereich „Kraftwerkservice“ zu Lobbe. Erstmals treten die Männer um Horst Fischer und Richard Adamov an der Alz unter der neuen Unternehmensflagge auf, ein besonderer Ansporn. Wolfgang Keuchel, ehemaliger „KWS“-Mitinhaber und jetzt für den Lobbe-Kraftwerkservice verantwortlich, weiß, dass er sich auf seine Truppe verlassen kann. In einem größeren Unternehmen aufgehoben zu sein, hat jedem ein Stück grundsätzliche Sicherheit gegeben.

„Es ist ein gutes Gefühl, bei Lobbe zu sein“, spricht Tiziano Stefanin, der erst seit Jahresanfang dabei ist, seinen Mitstreitern aus der Seele. Der gebürtige Italiener steht für die langfristige Strategie, Dienstleistungen für Großfeuerungsanlagen in ganz Europa anzubieten und ist für die Neukundenakquise zwischen Südtirol im Norden und Kalabrien ganz im Süden zuständig. Aber zunächst dreht sich alles um die Revision in Burgkirchen. Kompressoren, Saugaggregate und Ablufttechnik sind bereits einige Tage vor dem eigentlichen Start der Arbeiten eingetroffen und inzwischen an den festgelegten Punkten aufgestellt.

Seit ihrer Inbetriebnahme konnte die „Reisezeit“ der Anlage, also die Spanne zwischen zwei turnusmäßigen Kessel-Revisionen, erheblich verlängert werden. Insgesamt

wurden durch Optimierungen rund 1.000 Stunden Verfügbarkeit von Stillstand zu Stillstand dazu gewonnen. Derzeit liegt die Reisezeit bei etwa 7.500 Stunden. Zudem verringerte sich - ebenfalls durch Verbesserungen unterschiedlichster Art - die Revisionsdauer im Lauf der Jahre erheblich, so dass für die heute von Lobbe auszuführenden Basisarbeiten nicht mehr von „freitags bis mittwochs“ gilt, sondern nur noch „bis montags“. Erreicht wurde das hauptsächlich durch Änderungen von Abläufen und Verwendung qualitativ hochwertigerer Arbeitsmittel und auf die Erfordernisse des Kraftwerkservice individuell zugeschnittene Technik. Die Entwicklung, da sind sich die Fachleute von Lobbe einig, ist noch nicht beendet. (-M-)

Links die Burg von Burghausen am Inn, rechts das Werk Gendorf in Burgkirchen an der Alz. Kontraste, wie sie stärker nicht sein können. Hier Ganzjahrestourismus, dort Chemie. Beides erhält die Wirtschaftsregion und verleiht ihr neue Impulse. Zusammen mit weiteren Gemeinden Südostbayerns bilden Burghausen und Burgkirchen das „Bayerische Chemiedreieck“, in dem sich namhafte Unternehmen angesiedelt haben, unter anderem Wacker, Bayer und die OMV Deutschland.



Thermische Prozesse in Kesseln von Verbrennungsanlagen rufen typische Veränderungen von Oberflächen hervor. Das Foto oben zeigt eine mit Feuerfestmasse ausgemauerte Wandfläche, in die ein Befestigungsstift eingelassen ist. Unten: Strahlgebläse; Kompressor-Container mit Strahlgut auf Paletten; mit Strahlrückständen gefüllte BigBags in „Reih und Glied“.

Elektrofilter im Egger-Werk Hexham

Erstmals Auftrag in Großbritannien

Hexham (GB). In England ist vieles anders als bei uns in Deutschland. Sie fahren links, nicht rechts. Kilometer zählen sie in Meilen, Zentimeter in Zoll. Im Portemonnaie stecken Pfund, keine Euros. Statt Pommes mit Currywurst gibt es Fish and Chips. Bei Soßen bevorzugen sie eigentümlichen Pfefferminzgeschmack. Und eine Königin haben sie auch.

Die Engländer an sich hat ein Team von Lobbe aber als sehr hilfsbereit und zuvorkommend kennen gelernt. Anlass der Reise auf die Insel war ein Auftrag im englischen Egger-Werk. Es befindet sich in Hexham, ein Städtchen nahe New Castle und der schottischen Grenze im Nordwesten des Königreichs. Egger, ein österreichisches Familienunternehmen mit Sitz in Tirol, baute seine Marktposition in den zurückliegenden Jahren kontinuierlich aus und zählt weltweit zu den größten Produzenten von Spanplatten.

Lobbe besitzt schon länger in der Holz verarbeitenden Industrie einen guten Namen als vielseitiger Dienstleistungsanbieter. „Es hat

sich herumgesprochen, dass wir bei Revisionsmaßnahmen auch neue Wege gehen, weil wir uns intensiv mit der Anlagentechnik auseinander setzen", so Eckhard Treichel. Der 64jährige, fließend Englisch sprechende Rheinländer leitete den Einsatz in Hexham. Es ging um die Reinigung eines Elektrofilters, bestehend aus zwei sechs Meter hohen, vier Meter durchmessenden Segmenten mit je 165 bienenwabenartig angeordneten Röhren. Elektrofilter scheiden den Staub in Abgasströmen elektrostatisch ab. Die dabei entstehenden Ablagerungen müssen von Zeit zu Zeit mittels Wasserhochdrucktechnik entfernt werden. Auf den ersten Blick reicht dafür die allgemeine fachliche Routine aus. Bei genauer Betrachtung stellt sich aber heraus, dass das Lobbe-Verfahren einige Besonderheiten aufweist. Diese Detailmerkmale gewährleisten eine hohe Effizienz, die sich in nennenswerter Zeitersparnis niederschlägt. Folglich kann nach einer Revision die Produktion früher wieder angefahren werden.

Auch in Hexham beendeten die Lobbe-Spezialisten ihre Arbeiten, die strengen Sicherheitsbestimmungen unterlagen, eher als geplant. Die eingespielten Teams (eine Tag- und eine Nachtschicht) hatten nur drei statt der ursprünglich angesetzten vier Tage benötigt. Aufgrund dieses Ergebnisses stellte die Egger-Werksleitung in Aussicht, Lobbe fürdie nächste Elektrofilter-Revision im Jahre 2009 erneut auf die Insel zu holen. Das ist ein gutes Signal, zeugt von Zufriedenheit beim Auftraggeber und sorgt für zusätzliche Motivation. (-M-)

Der Weg nach Hexham führte unter der Nordsee durch den Kanaltunnel von Calais in Frankreich nach Dover in England. Für die Reinigung des Elektrofilters leistete der sonst bei Flugplatzreinigungen eingesetzte und mit einer Doppelpumpe (2 x 1100 bar bei 110 l/h) ausgerüstete Sattelzug ausgezeichnete Dienste. Foto auf der rechten Seite: Teilansicht des Elektrofilters, eine EWK-Spezialanfertigung.

EGGER - ein Familienunternehmen

Im Jahre 1961 wurde das Familienunternehmen EGGER in St. Johann in Tirol gegründet. Der Leitspruch „Wir machen mehr aus Holz“ prägt seither die unternehmerischen Aktivitäten von EGGER und unterstreicht die Konzentration auf den natürlichen Rohstoff Holz als Basis für das umfangreiche Produktsortiment. Als Markt-und Innovationsführer der Branche verfolgt EGGER seine Vision, die führende Marke für Lösungen rund um das Leben und Arbeiten mit Holz in Europa zu sein. Heute produziert der Holzwerkstoffhersteller in 15 Werken in Europa Span-, MDF- sowie OSB-Platten und veredelt diese weiter. In Europa werden über 5.000 Mitarbeiter beschäftigt. Aus den Werken in Österreich, Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Russland und Rumänien werden Möbelindustrie, Holzwerkstoffhandel, Bodenbelagshandel und Baumärkte beliefert.

Beeindruckende Entwicklung

Die Philosophie der EGGER-Gruppe beruht auf kompetenter Beratung, zuverlässigem Service und der Partnerschaft vor Ort mit dem Kunden. Innovative Produkte, verlässliche Qualität und der unternehmerische Weitblick zur Investition in neue Technologien haben zu kontinuierlichem Wachstum geführt. Von der Inbetriebnahme der ersten Spanplattenanlage in St. Johann im Rahmen der Gründung des Familienunternehmens bis heute hat EGGER eine beeindruckende Entwicklung genommen. Die Mitarbeiterzahl stieg in den letzten zehn Jahren von 2.700 auf 5.100 und der konsolidierte Umsatz nahm in der zurückliegenden Dekade bis zum Geschäftsjahr 2005/06 um 157 Prozent auf 1,293 Milliarden Euro zu.

So dezentral wie möglich

Die Geschäfte des Familienunternehmens werden von Michael Egger (CEO), Walter Schiegl (Produktion, Technik und Einkauf), Ulrich Bühler (Marketing und Vertrieb) sowie Thomas Leissing (Finanzen, Controlling, Organisation, Logistik und Personal) geführt. Nach dem Motto „So zentral wie nötig und so dezentral wie möglich“ verfolgt EGGER eine möglichst dezentrale Organisationsstruktur. „Schließlich findet das Geschäft vor Ort beim Kunden statt“, so Michael Egger. Die einzelnen Werke agieren eigenverantwortlich als Profitcenter und sind in Landesgesellschaften bzw. nach Divisionen zusammengefasst. Stabsfunktionen für Forschung und Entwicklung, Produktma-nagement, Marketing, Einkauf, Personal und Controlling schaffen Synergien zwischen den Werken und unterstützen die Gruppenleitung.

In welche Hände gehört der Abfall?

Daseinsvorsorge in der Entsorgungswirtschaft

Von Dr. Dagmar Thimm

Fragen zur Daseinsvorsorge – wie diese ausgestaltet werden soll, wer die Aufgaben zu erfüllen hat, wem die Daseinsvorsorge unter welchen Bedingungen zu Gute kommt – werden seit langem kontrovers diskutiert. Die Entsorgungswirtschaft steht inmitten dieser Diskussion, die entscheidenden Einfluss auf wichtige Gesetzgebungsverfahren in Europa, im Umwelt-, Wettbewerbs- und Steuerrecht nimmt. Auch die Ausgestaltungen der Gemeindeordnungen werden von der Einordnung einer Dienstleistung zur Daseinsvorsorge beeinflusst. So sieht der § 107 GO NRW (Regelung der wirtschaftlichen Betätigung der öffentlichen Hand) die Entsorgungs- und Abwasserwirtschaft als nicht wirtschaftliche und damit dem Kernbereich der Daseinsvorsorge zugehörige Dienstleistung an. Unternehmen der öffentlichen Hand können deshalb extensiver tätig werden.

Daseinsvorsorge ist zunächst ein positiv besetzter Begriff und wird von kommunaler Seite als solcher immer wieder zur Rechtfertigung der eigenen wirtschaftlichen Betätigung herangezogen. In der Bevölkerung ist Daseinsvorsorge nur wenig bekannt und wird fälschlicherweise eher mit persönlicher Altersversorge gleich gesetzt als mit Dienstleistungen des Staates verbunden. In der Politik verfängt der Begriff indes mehr. Zunehmend bildet Daseinsvorsorge den Anknüpfungspunkt für die Beibehaltung oder Verstärkung kommunaler Privilegien. Für die private Entsorgungswirtschaft ist dies eine ernstzunehmende Entwicklung, da mit dem Gutmenschenimage der Kampf um den Markt geführt wird und private Entsorger letztlich aus diesem verdrängt werden könnten.

1. Rolle und Image der privaten Entsorgungswirtschaft

Die Entsorgungswirtschaft hat sich in den zurückliegenden Jahrzehnten fulminant entwickelt. Längst geht es nicht mehr nur um Sammlung und Transport von Abfällen. Gerade private Entsorger tragen durch ihr Know-how dazu bei, dass Abfälle nicht nur kostengünstig, sondern auch umweltschonend und sicher bei den Bürgern entsorgt werden. Private Unternehmen stellen sich dem Wettbewerb und haben dadurch den Anreiz, ihre Leistung stets zu verbessern. Sie sind deshalb in der Lage, hochwertige Entsorgungsleistungen zu günstigen Preisen zu erbringen. Kommunen und ihre Bürger profitieren hiervon.

Der Wandel in der Entsorgungswirtschaft ist auch eng mit deren neuer Funktion als Rohstofflieferant verbunden. Der anhaltende Rohstoffhunger gerade der Wachstumsregionen Asiens hat die Lukrativität der Aufbereitung von Abfällen deutlich erhöht. Der effiziente Umgang mit Ressourcen und die Belieferung der Industrie mit Sekundärrohstoffen sind wichtige Aufgaben der Entsorgungswirtschaft, die gerade durch private Unternehmen sichergestellt werden. In Deutschland werden weltweit höchste Verwertungsquoten erzielt.

Dennoch zeichnen kommunale Spitzenverbände ein eher düsteres Bild der Privatwirtschaft auf, zuletzt auf dem 2. Zukunftskongress des DStGB „Daseinsvorsorge der Zukunft gestalten – Public Value messbar machen“ am 7./8. April 2008 in Bonn. Demgegenüber ergab eine Studie von Ernst & Young aus dem vergangenen Jahr, dass die Erfahrungen der Kommunen mit Privatisierungen zu mehr als 80 Prozent sehr positiv verliefen.

Wie verträgt sich dieser Wandel mit der kommunal geführten Diskussion um die Daseinsvorsorge in der Entsorgungswirtschaft und worum geht es eigentlich, wenn von Daseinsvorsorge gesprochen wird?

2. Was ist unter Daseinsvorsorge zu verstehen ?

Daseinsvorsorge ist ein nur äußerst vage umrissener Begriff. Ernst Forsthoff hat den Begriff 1938 erstmals geprägt und auf der Grundlage des damaligen Staatsverständnisses in das Verwaltungsrecht integriert („Die Verwaltung als Leistungsträger“). Seit dem 19. Jahrhundert wurden schon Überlegungen angestellt, dass es nicht ausreicht, staatliche Verbote und Gebote zu erlassen, sondern auch elementare Lebensbedingungen für die Bürger zu schaffen. Die Entwicklung ging einher mit der Industrialisierung, einer Bevölkerungszunahme und dem Wachstum der Städte in Deutschland. Als kommunale Leistungen wurden in Städten und Ballungszentren insbesondere die Müllabfuhr sowie die zentrale Wasserversorgung und die Abwasserentsorgung zur Verfügung gestellt, um hygienische Mindeststandards für die zunehmende Stadtbevölkerung bezahlbar zu gewährleisten. Kommunale Leistungen der so genannten Daseinsvorsorge erreichten den ländlichen Raum allerdings weniger. Hier nahmen schon vor Jahrzehnten private Entsorgungsunternehmen eine Vorreiterrolle ein und entsorgen den ländlichen Raum auch im Hausmüllbereich. Selbst heute sind lukrative Großstädte meist noch immer in öffentlich-rechtlicher Entsorgungshand.

Hinter der Idee zur Daseinsvorsorge stand die Erkenntnis, dass der Mensch mit zunehmender Industrialisierung seinen Lebensraum nicht mehr beherrscht. Getrennt von Haus, Hof und Feld war er kein Selbstversorger mehr. Der Bürger hatte einen Bedarf, staatliche Dienstleistung in Anspruch nehmen zu dürfen. So kam es auch, dass zur Daseinsvorsorge sogar die kommunale Bäckerei und in Ermangelung eigener Badezimmer öffentliche Badeanstalten zählten. Leistungen der so

Gehört der Abfall in kommunale oder private Hände? Auf jeden Fall müssen solche Marktbedingungen geschaffen werden, die einen fairen Wettbewerb beider Lager ermöglichen. Die Politik lässt klare Signale hierzu vermissen und ist mit dafür verantwortlich, dass sich die Verstaatlichungstendenzen ausbreiten.

genannten Daseinsvorsorge dienen dazu, die Grundbedürfnisse der Menschen zu befriedigen. Was zu den Grundbedürfnissen eines Menschen gehört, ist jedoch einem starken Wandel unterworfen und weniger rechtlich als vielmehr gesellschaftlich fassbar.

Zur Daseinsvorsorge zählen nach heutigem Verständnis die Versorgung mit Wasser, Energie, Telekommunikation, Verkehr sowie die Entsorgung von Abfall und Abwasser. Daseinsvorsorge eröffnet immer noch ein breites Leistungsspektrum, hat aber nichts mit Verstaatlichung von Wirtschaftstätigkeiten zu tun. Dies gilt auch für den Entsorgungsbereich. Private Entsorgungsunternehmen übernehmen bei der Entsorgung und Aufarbeitung von Abfall und Abwasser im großen Umfang Aufgaben der Daseinsvorsorge. Niemand kann heutzutage behaupten, dass beim Einsatz privater Entsorgungsunternehmen Seuchen- und Umweltgefahren entstehen. Ganz im Gegenteil. Die Entsorgungssicherheit ist gewährleistet. Mehr als die Hälfte der Haushalte in Deutschland werden bereits durch private Unternehmen und zur Zufriedenheit der Bürger entsorgt. Eine hoheitliche Aufgabenzuweisung ist nicht zwingend erforderlich. Hier lohnt es sich von anderen Branchen zu lernen. Insbesondere der liberalisierte Telekommunikationssektor zeigt eine Erfolgsgeschichte, von der die Kunden enorm profitiert haben. Das Leistungsangebot ist immens gestiegen, die Preise immens gesunken.

Daseinsvorsorge kann sowohl von öffentlichen Betrieben als auch privaten Unternehmen wahrgenommen werden. Es ist kein Privileg der öffentlichen Hand, die Entsorgung von Abfall und Abwasser durchzuführen.

3. Europarechtlicher Rahmen

Die kommunale Seite setzt sich seit Jahren stark dafür ein, eine Rahmengesetzgebung für Dienstleistungen der Daseinsvorsorge oder europäisch ausgedrückt, Dienstleistungen im allgemeinen Interesse, durchzusetzen. Bislang ist dies erfreulicherweise nicht gelungen. Europa steht immer noch für den freien Waren- und Dienstleistungsaustausch im Binnenmarkt. Dies bedingt, dass der Bürger als Verbraucher Leistungen ungehindert nachfragen kann und Wettbewerb nicht verhindert wird. Der gerade in Rede stehende Reformvertrag von Lissabon trübt allerdings den Wettbewerbsgedanken. Im Protokoll zu Art. 14 des Vertrages von Lissabon wird betont, dass den nationalen Behörden ein weiter Ermessensspielraum bei der Organisation der eigenen Aufgaben zusteht. Es herrscht nun Streit darüber, ob diese Aussage sogar zum EU-Primärrecht erstarkt. Richtigerweise sollte die Protokollaussage allenfalls als Auslegungshilfe herangezogen werden dürfen.

Die Europäische Kommission wendet sich gegen eine europaweite Regulierung der Daseinsvorsorge und Beschränkung des Wettbewerbs. Die Gefahr, dass kommunale Interessen bereits im europäischen Regelungsrahmen verankert werden, ist bei jeder Gesetzgebungsinitiative gegeben. Aktuelles Beispiel ist die Abfallrahmenrichtlinie. Allerdings ist in der Gesamtschau auf europäischer Ebene eine deutliche Wettbewerbsfreundlichkeit erkennbar, wie dies in der Auffassung der Europäischen Kommission zu Dienstleistungen im allgemeinen wirtschaftlichen Interesse zum Ausdruck kam. In der Mitteilung der Kommission vom 20.11.2007 (KOM 2007/725) werden sowohl die Abfall- als auch die Wasserver- und Abwasserentsorgung als wirtschaftliche Tätigkeiten eingestuft, für die das europäische Wettbewerbsrecht gilt.

Fortsetzung auf der nächsten Seite

Privilegien belasten die Allgemeinheit

Fortsetzung von Seite 22

Die europäischen Regelungen gebieten die Anwendung der Wettbewerbsregeln auch im Bereich der Daseinsvorsorge, wenn es um Entsorgungsleistungen geht.

Die Autorin

Dr. Dagmar Thimm (E.M.L.E.) ist Jahrgang 1969 und betreut als Rechtsanwältin seit dem 01. Januar 2006 für den BDE die Gebiete des Wettbewerbs- und Steuerrechts. Ihre berufliche Laufbahn begann sie fachfremd als Berufsmusikerin. Erst im Anschluss an das 1993 abgeschlossene Musikhochschulstudium (Saxophon, Klarinette, Querflöte) wandte sie sich dem juristischen Fach zu, einschließlich eines erfolgreich absolvierten Auslandsstudiums mit ökonomischer Ausrichtung. E.M.L.E. – Das Kürzel hinter dem Namen bedeutet European Master in Law und Economics. Dem Einsatz für den BDE ging eine mehrjährige anwaltliche Tätigkeit voraus, die stets im wirtschaftsrechtlichen Kontext stand. Die Laufbahn als Juristin begann die 39-jährige in einer auf die Mittelstandsberatung spezialisierten Rechtsanwaltskanzlei mit angegliederter Wirtschaftsprüfungs- und Steuerberatungsgesellschaft in Berlin. Darauf folgte die Anstellung als Syndikusanwältin in einem mittelgroßen Energieunternehmen, in dem sie die eigenständige rechtliche Betreuung des Unternehmensbereiches „Markt und Kunde“ übernahm. Dr. Dagmar Thimm veröffentlichte verschiedene Beiträge zu steuerrechtlichen sowie zivilrechtlichen Themen und wirkt als Referentin in Vortragsreihen mit.

4. Privilegien durch Daseinsvorsorge sind Lasten für die Allgemeinheit

Gerade im Entsorgungsbereich ist eine besorgniserregende Verstaatlichungstendenz sichtbar, die die Staatsquote volkswirtschaftlich schädlich erhöht. Private Unternehmen erhalten von vornherein keine Chance nachzuweisen, dass sie die für den Bürger beste Leistung erbringen können.

Wettbewerb und Daseinvorsorge sind aber keine Gegensätze. Es stellt sich zwar weniger die Frage, ob private Unternehmen per se besser sind als kommunale Unternehmen. Wird ein sachgerechter Wettbewerb jedoch verhindert, kann auch nicht ermittelt werden, wie die beste Lösung für den Bürger aussieht. Wichtig sind deshalb faire Wettbewerbsbedingungen, damit sich die betriebswirtschaftlich sinnvollste und nicht die privilegierte Lösung durchsetzt. Dies gebietet schon das Haushaltsrecht, nach dem der Staat Leistungen nach den Grundsätzen der Wirtschaftlichkeit und Sparsamkeit einkaufen muss. Diese Grundsätze fließen auch in das Gebührenrecht ein. Nur haben die Bürger und Verbraucher Schwierigkeiten, Ihre Ansprüche tatsächlich durchzusetzen. Das eigentliche Manko besteht darin, dass es an einem wirksamen Korrektiv für staatliche Wirtschaftstätigkeit fehlt. Umso wichtiger ist es, die wettbewerblichen Rahmenbedingungen nicht zu Lasten der Privatwirtschaft weiter zu verschlechtern, wie dies gerade mit der Streichung der Option zur Pflichtenübertragung im Abwasserbereich versucht wird (§ 48 UGB – Entwurf, Wasserbuch).

Auch soll es nach dem Entwurf des Gesetzes zur Modernisierung des Vergaberechts möglich sein, kommunale Unternehmen ausschreibungsfrei zu beauftragen, selbst wenn die beauftragende Kommune keine Anteile am Vertragspartner hält (§ 99 Abs. 1 Satz 2 GWB – Entwurf). Es gibt keinen Begründungsansatz, interkommunale Zusammenarbeit vom Vergaberecht freizustellen. Der EuGH befasste sich in einer Reihe von Entscheidungen zur Inhouse-Vergabe mit einem Vertragsverhältnis, an dem ausschließlich die kommunalen bzw. staatlichen Stellen beteiligt waren. Er hat die Ausschreibungsfreiheit an wesentlich engere Voraussetzungen geknüpft, als dies das Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie in seinem Gesetzesentwurf empfiehlt. Auch die nationale Rechtsprechung steht der ausschreibungsfreien Vergabe von Aufträgen sehr kritisch gegenüber. Lediglich in dem speziellen Fall der Pflichtenübertragung auf einen Zweckverband wurde bislang eine Ausnahme vom Vergaberecht zugelassen. Alle anderen Oberlandesgerichte verbieten interkommunale Zusammenarbeit im Entsorgungsbereich am Wettbewerb vorbei. Die Vorschrift des § 99 Abs. 1 Satz2 GWB-E muss daher komplett gestrichen werden, wofür sich der BDE intensiv einsetzt. Durch ein weiteres kommunales Privileg könnten private Entsorgungsunternehmen zunehmend

aus dem Markt gedrängt werden. Zum Schaden der Bürger.

Solche und andere Privilegien sind für das Gemeinwohl nicht kostenneutral. Zahlen öffentlich-rechtlich organisierte Unternehmen im Gegensatz zu Privaten keine Steuern, gehen diese Einnahmen dem öffentlichen Haushalt verloren. Auf Entsorgungsleistungen von Privaten wird Umsatzsteuer erhoben, auf Entsorgungsleistungen öffentlich-rechtlicher Unternehmen nicht. Diese zahlen auch keine Gewerbe- oder Körperschaftsteuer. Allein gegen die steuerliche Ungleichbehandlung hat der BDE zwei Beschwerden zur Europäischen Kommission eingereicht. Betätigen sich kommunale Unternehmen wirtschaftlich, gehen sie darüber hinaus Risiken ein, für die letztlich nicht sie sondern die Allgemeinheit haftet. Private Unternehmen müssen hingegen stets nach Verbesserung und Optimierung ihres Leistungsangebots streben, da sie ansonsten wirtschaftliche Risiken (z. B. Insolvenz) eingehen. Auch kommt der Innovationskraft der Privatwirtschaft eine enorme Bedeutung zu.

Das Ziel der Daseinsvorsorge kann somit nicht die Verstaatlichung von Entsorgungsleistungen sein und auch nicht, dass Zweckverbände, Eigen- und Regiebetriebe sowie Anstalten öffentlichen Rechts (AöR) beim Bürger Entsorgungsleistungen bevorzugt erbringen können. Vielmehr muss die Frage gestellt werden, welche Leistungsform das beste Ergebnis für den Bürger bringt. Dies bekommt ein Kommunalpolitiker nicht heraus, indem hoch bezahlte Gutachten eingeholt und Entsorgungsleistungen auf falscher Basis verglichen werden. Grundfehler ist hierbei, dass der Vergleich zu historischen Marktpreisen gezogen wird und aktuelle Marktentwicklungen nicht beachtet werden. Ob Entsorgungsleistungen ausgeschrieben werden sollen oder nicht, darf nicht Gegenstand einer willkürlichen Entscheidung der Kommune sein. Dies würde auch die Reichweite des kommunalen Selbstverwaltungsrechts überspannen.

Als ein Argument für Verstaatlichungen von Entsorgungsleistungen wird die demokratische Kontrolle durch den Bürger angeführt. Welche Möglichkeiten stehen dem Bürger zur Kontrolle und Korrektur aber tatsächlich offen? Kann sich der Bürger überhaupt gegen unvernünftiges oder unwirtschaftliches Verhalten seiner Kommune wehren? Bürger und Kommune befinden sich in einem Handlungskreislauf. Der Bürger wählt demokratisch das Kommunalparlament. Das Kommunalparlament bestimmt das kommunale Management. Das kommunale Management bedient den Kunden (=Bürger). Nur funktioniert die demokratische Kontrolle in der Realität so nicht. Die Wahlentscheidung wird kaum von der Organisation der örtlichen Abfall-/Abwasserentsorgung oder Wasserversorgung abhängig gemacht. Die demokratische Kontrolle durch den Bürger weist wenig Realitätsbezug auf.

Privilegien der öffentlichen Hand sind für die Allgemeinheit nicht kostenneutral und müssen zu Gunsten fairer Wettbewerbsbedingen für private Entsorgungsunternehmen abgebaut werden.

5. Fazit

Die eingangs gestellten Frage bedarf einer Beantwortung: In welche Hände gehört der Abfall? Maßstab ist hier der Bürger. Für ihn muss die beste Lösung gefunden werden. Wem der Vorzug bei der Leistungserbringung zu geben ist, sollte dementsprechend das Ergebnis eines fairen Ausschreibungswettbewerbs sein. Privilegien der öffentlichen Hand sind abzuschaffen, damit sich tatsächlich die beste Leistungserbringung für den Bürger durchsetzt, ohne dass weitere Kosten auf die Allgemeinheit zukommen. In vielen Fällen werden es private Entsorgungsunternehmen sein, die die Entsorgungsaufgaben auf dieser Grundlage übernehmen und Leistungen der Daseinsvorsorge erbringen.

Wie weit geht die Daseinsvorsorge? Nur bis zur Abfallentsorgung in Städten? Oder zählen Abwasserentsorgung, Stromversorgung, die Versorgung mit Grundnahrungsmitteln auch dazu? Wo gelten die Prinzipien der freien Marktwirtschaft? Wer hat die Option, den Wettbewerb außer Kraft zu setzen?

Innovatives SiB-System hat sich bewährt

Abschlussbericht zum Projekt liegt vor

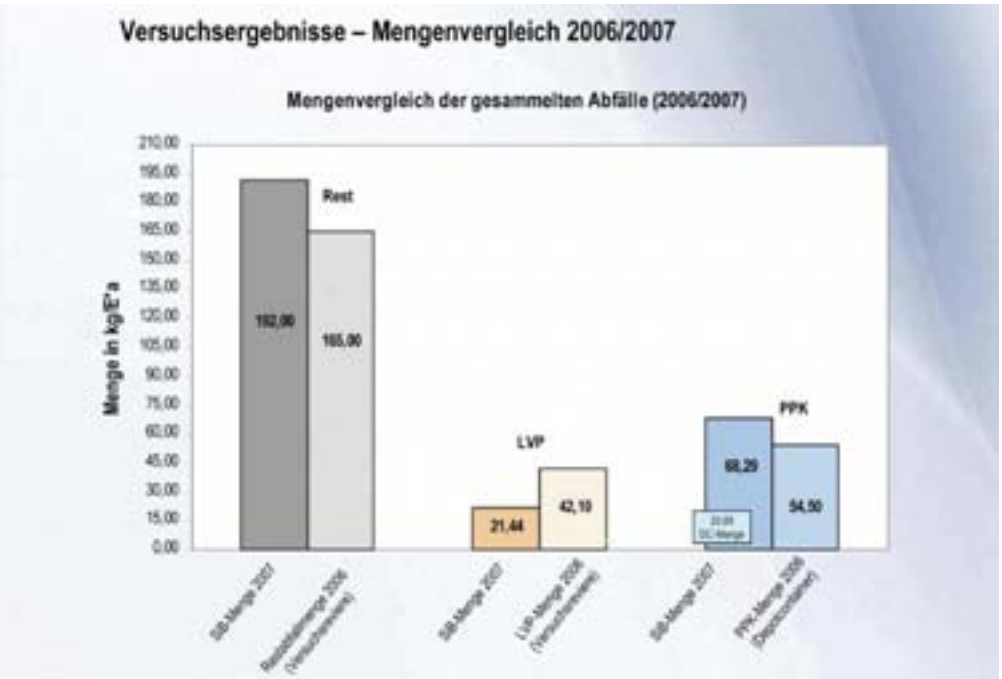
Iserlohn. Im Januar 2007 wurde in Abstimmung mit Duales System Deutschland GmbH, der Stadt Iserlohn sowie dem Zweckverband für Abfallbeseitigung (ZfA) das Pilotprojekt SiB „Sack im Behälter“ gestartet. Während der einjährigen Projektdauer stand im Versuchsgebiet Iserlohn-Letmathe nur noch der SiB-Behälter mit dem silberfarbigen Deckel auf den Grundstücken. Für die 10.078 Projektteilnehmer bedeutete dies jedoch nicht das Ende der Mülltrennung. Denn Restabfall, Leichtverpackungen (LVP) und Papier wurden in unterschiedlich farbigen Säcken weiterhin getrennt gesammelt: Restabfall in grauen, LVP in gelben, Papier in blauen Säcken und alle wurden zusammen über einen einzigen Behälter erfasst, der wöchentlich entleert wurde. In einer Sortieranlage wurden die Stoffströme anhand der Farbigkeit der Säcke wieder separiert und gingen dann ihren normalen Weg in die Verwertung oder Beseitigung. Ein innovatives und wirkungsvolles System, mit dem Schwachstellen im „normalen“ Entsorgungssystem beseitigt werden können.

Bei der Entsorgung im kommunalen Bereich und der dualen Systeme kann Lobbe langjährige Erfahrung vorweisen. Daher ist es nur konsequent, aus diesen Erfahrungen Schlüsse zu ziehen und innovative Alternativen zu entwickeln. Aus diesem Selbstverständnis heraus hat Lobbe das SiB-System konzipiert. Insbesondere in zwei Punkten besteht im derzeitigen Entsorgungssystem Verbesserungspotenzial – hinsichtlich der Qualität der erfassten Wertstoffe und der Wirtschaftlichkeit des Prozesses der Sammlung und des Transports.

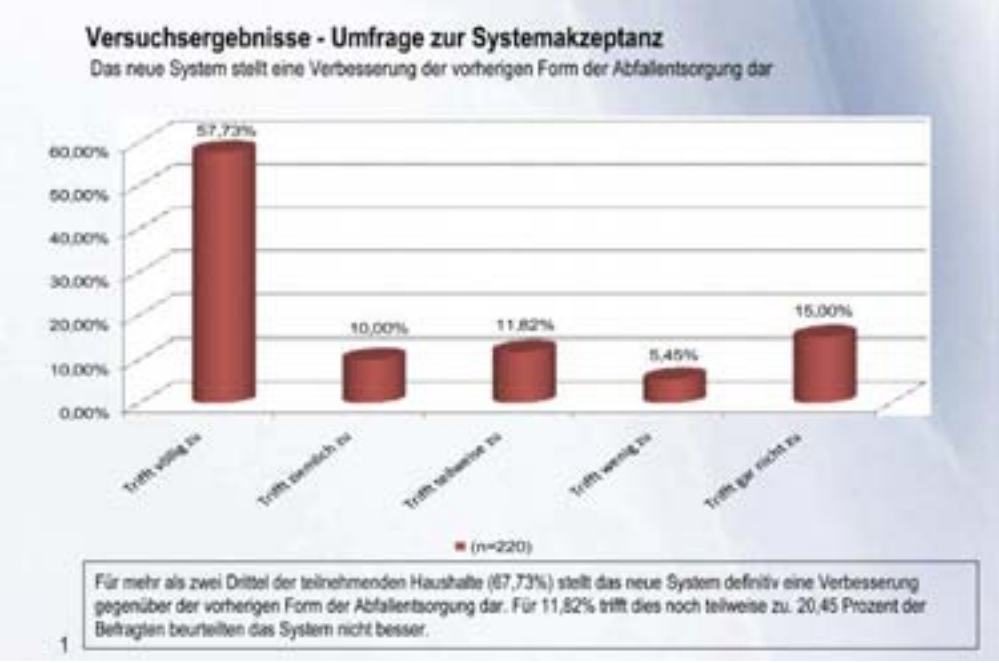
Beeinträchtigt wird die Qualität der Wertstoffe bundesweit durch hohe Fehlwurfquoten in den Wertstoffsammelsystemen. Aus der täglichen Praxis heraus sieht Lobbe die Ursache für diese Fehlentwicklung in der Wahlmöglichkeit der Behältergrößen für Restabfall. Je kleiner das Behältervolumen gewählt wird, desto größer ist die Einsparung im Geldbeutel der Haushalte. Die rechtliche Grundlage hierzu bildet der § 9 des Landesabfallgesetzes Nordrhein-Westfalen, welcher beispielsweise Anreize zur Abfallvermeidung bei der Gebührenbemessung fordert. Tatsächlich verringert sich aber die Restabfallmenge in den Haushalten nachweislich nicht, sondern verschiebt sich lediglich in die Bereiche der Wertstoffsammelsysteme oder auch in wilde Müllablagerungen. Aufgrund der erforderlichen getrennten Erfassung und Sammlung der unterschiedlichen Stoffströme ist die Logistik immer aufwändiger und komplexer geworden. Der Aufwand, für jeden Stoffstrom eine separate Logistik mit unterschiedlichen Behälterarten und -größen sowie entsprechend unterschiedlichen Fahrzeugtypen vorzuhalten, ist erheblich und somit kostenintensiv.

Die Gesamtproblematik wird natürlich nicht nur von Lobbe gesehen. In ganz Deutschland laufen bereits unterschiedliche Projekte alternativer Entsorgungssysteme oder sind in der Planung. Die in der Öffentlichkeit wohl bekannteste Variante ist „GiG“ („Gelb in Grau“ oder „Grau in Gelb“) oder „Zebratonne“. Restabfall wird hierbei gemeinsam mit Leichtverpackungen erfasst. Zwar wird in dieser Variante die Logistik vereinfacht, der technische Aufwand jedoch wiederum erheblich erhöht, denn die zuvor vermischten Stoffströme müssen durch entsprechend leistungsfähige Sortiertechnik wieder separiert werden. Zudem kann für dieses System bislang lediglich belegt werden, dass die gemäß Verpackungsverordnung geforderten Quoten hinsichtlich der Erfassung von LVP zwar erfüllt werden, nicht aber die der wertstofflichen Verwertung.

Im Vergleich hierzu überzeugt das SiB-System, denn es kombiniert sowohl den Aspekt einer Qualitätssteigerung der Wertstoffe, als auch eine Rationalisierung der Logistik. Zwei renommierte Institute, IFEU (Institut für Entsorgung und Umwelttechnik gGmbH, Iserlohn) und INFA (Institut für Abfall, Abwasser und Infrastruktur-Management GmbH, Ahlen) haben das Projekt wissenschaftlich begleitet und ausgewertet. Deren Abschlussbericht liegt nun vor. Generell bestätigt der Bericht die technisch-organisatorische Machbarkeit des SiB-ySystems. Anhand der Auswertungen der repräsentativen Ergebnisse wird auch ein wirtschaftlicher Vergleich zum konventionellen



SiB: Stoffströme gehen in die dafür vorgesehenen Erfassungssysteme.



Die Akzeptanz von SiB ist hoch. Das System schneidet bei der Bevölkerung gut ab.

Entsorgungssystem möglich. Hierbei sind die unterschiedlichen Rahmenbedingungen in öffentlich-rechtlichen Gebietskörperschaften immer individuell zu betrachten.

Der Abschlussbericht zum Pilotprojekt zeigt eindeutig, dass ein Systemwechsel logistisch und technisch machbar ist, hierzu jedoch eine Abstimmung zwischen den unterschiedlichen Kostenträgern (öffentlich-rechtlich/duale Systeme) erforderlich ist. Ohne das Sortierverhalten der Bürger zu verändern wird so ein Ressourcen schonender Entsorgungsprozess mit SiB möglich. Ohnehin wird die konsequente Umwandlung der konventionellen Abfallwirtschaft in eine Materialwirtschaft zukünftig die Grundlage umweltpolitischen Handelns sein. Unter dem Aspekt der „CO2-Einsparung ist der schonende Umgang mit natürlichen Ressourcen sogar ein wichtiger Baustein für das Erreichen nationaler Klimaschutzziele. Deshalb muss die mit der Kreislaufwirtschaft eingeleitete Entwicklung konsequent weiter verfolgt und optimiert werden. Diesen Anforderungen wird das SiB-System in besonderer Weise gerecht. (BW)

Moderne Fahrzeuge plus innovatives SiB-System ergäben eine zukunftsorientierte Entsorgung von Siedlungsabfällen.

Die wesentlichen Endergebnisse des SiB-Versuches

Die Sortenreinheit der Wertstoffe wurde erhöht (siehe Grafik linke Seite unten)
Abfuhrrhythmus und Behälter sind im SiB-System so aufeinander abgestimmt, dass stets ein ausreichendes Behältervolumen zur Verfügung stand. Ein Anreiz für Abfallverlagerung entfiel somit. Im Modellversuch belief sich der Volumenbedarf auf 55 Liter pro Einwohner/Woche. Auf dieser Grundlage konnten standardmäßig 240-Liter-Behälter, angepasst an die Personenzahl der Haushalte, eingesetzt werden.

Die Effizienz von Sammlung und Transport wurde gesteigert
Im Vergleich zum konventionellen Entsorgungssystem wurden nur noch die Hälfte der haushaltsnahen Sammelbehälter benötigt. Zudem wurde durch den Einsatz standardisierter Behältergrößen auch eine Vereinheitlichung der einzusetzenden Fahrzeugtypen erreicht. Deren Einsatzzeit verkürzte sich zudem durch höhere Ladeleistungen. Grundsätzlich zeichnet sich SiB durch höchste Flexibilität aus. Selbst bei Hinzunahme oder Wegfall anderer Abfall-/Wertstoffarten ist keine Systemänderung erforderlich.

Bewertung durch die Bürger bestätigt eine hohe Akzeptanz des Systems (siehe Grafik rechte Seite oben)
Für den Bürger ergab sich ein höherer Entsorgungsservice, da die Wege zum Papierdepotcontainer entfielen. Die hygienischen Verhältnisse verbesserten sich durch einen verkürzten Abfuhrrhythmus ebenso wie die Platzverhältnisse aufgrund der reduzierten Behälterzahl. Insgesamt wurde eine Verbesserung der Optik im unmittelbaren Wohnumfeld erreicht. (BW)

DB
Oberweißbacher Berg-
und Schwarzatalbahn

Mit der Bahn auf den „Balkon Thüringens“

Wunderschöne Ausblicke und technische Attraktionen

Oberweißbach. Wer Thüringen sagt, denkt wahrscheinlich zunächst an Bratwurst, Rennsteig, den typischen Dialekt oder Schmalkalden und Steinbach-Hallenberg als Heimatorte erfolgreicher Biathlon-Sportler. Der Thüringer Wald ist eine der schönsten Wanderregionen Deutschlands, bietet Kurzurlaubern und Langzeit-Entspannern aber auch sonst eine Fülle touristischer Angebote. Eins davon ist die „Oberweißbacher Berg- und Schwarzatalbahn“. Sie dürfte besonders die Eisenbahnfreunde interessieren.

Die rund 30 Kilometer Schienen der Oberweißbacher Berg- und Schwarzatalbahn im Thüringer Schiefergebirge gehören zu drei Teilstrecken: Schwarzatalbahn (Rottenbach-Katzhütte), Oberweißbacher Bergbahn (Obstfelderschmiede-Lichtenhain) und von dort aus die anschließende Flachstrecke nach Cursdorf. Die Bahn verkehrt auf der Talstrecke im Stunden-, auf der Bergbahn und der Flachstrecke im Halbstundentakt. Die Talstrecke wurde 2002 einer ausgiebigen Verjüngungskur unterzogen, Brücken und Durchlässe wurden saniert und fünf höhengleiche Bahnübergänge mit neuen technischen Sicherungsanlagen ausgerüstet.

Direkt an der Schwarzatalbahn gelegen, besteht die Talstation der Standseilbahn aus einem sehr schönen historischen Fachwerkbau, der 2002 gründlich saniert und behindertengerecht umgestaltet wurde. Eine Besonderheit der Gleisanlage bildet die Drehscheibenkonstruktion, die für Eisenbahnwagen den Übergang von der Schwarzatalbahn zur Bergbahn ermöglicht. Das Bahnvergnügen dauert 18 Minuten und das etwa anderthalb Kilometer lange Teilstück führt durch eine romantische Schlucht und bietet im Verlauf wunderschöne Aussichten auf den Thüringer Wald. Der stufenförmige Bergbahnwagen und der auf der Güterbühne aufgesetzte Eisenbahnwagen wurde 2002 gründlich aufgearbeitet und mit brandsicherer Innenverkleidung ausgestattet. Das Fahrgestell des Bergbahnwagens sowie die Güterbühne sind noch Originalteile aus dem Jahre 1923.

Ein architektonischer Leckerbissen ist die Bergstation mit dem sehenswerten Einfahrtsportal in Fachwerkbauweise. Auch hier wurde für Rollstuhlfahrer eine Einstiegsmöglichkeit geschaffen. Hier oben auf dem „Balkon Thüringens“ bietet sich ein wunderschöner Ausblick über das umliegende Land und bis auf die Mitte der Bergbahnstrecke. Sehenswert ist auch die Drehscheibe. Sie dient zur Beladung der Güterbühne mit Eisenbahnwagen und wird – was eine Besonderheit ist – von den Triebwagen der Flachstrecke Lichtenhain – Cursdorf im fahrplanmäßigen Regelbetrieb überfahren. Den zweiten, rund 2,5 Kilometer langen elektrifizierten Streckenteil der Bergbahn von Lichtenhain nach Cursdorf bedienen drei Triebwagen, die mit 600 Volt Gleichstrom betrieben werden. Sie sind die einzigen ihrer Bauart, denn sie wurden speziell für diesen Abschnitt gebaut.

Die Güterbühne ermöglicht auch den Personentransport per Aufsetzwagen. Auf der Strecke ist diese Kombination im Regelbetrieb nicht mehr zu sehen, sondern nur noch bei Schauvorführungen.

Mehr über diese Bahnattraktion unter „www.oberweissbacher-bergbahn.com“ im Internet, das unter anderem auch einen kompletten historischen und technischen Abriss, Fahrpläne und wissenswerte Zusatzinformationen liefert.

Von links: Triebwagen der Flachstrecke Lichtenhain-Cursdorf; der renovierte Bahnhof Obstfelderschmiede; Schnappschuss auf der Fahrt durch das romantische Schwarzatal.